

AUS ALLER WELT



Nachrichten

Bio im Iran

Teheran/Iran (ru).

Der Iran bekommt einen Bio-Supermarkt. Nach einem Bericht der "Teheran Times" soll der Markt in der Provinzhauptstadt Zanjan im Norden des Landes innerhalb der nächsten drei Monate entstehen. Im Iran hofft man jetzt sogar darauf, dass einheimische Bio-Produkte ins Ausland, vor allem nach Europa, exportiert werden können. Die klimatischen Bedingungen für den Bio-Anbau seien in der Region Zanjan günstig, sagte der Direktor der zuständigen regionalen Landwirtschaftsbehörde.

Wachstum in Neuseeland

Auckland/Neuseeland (ru).

Verbraucher fragen auch in Neuseeland immer mehr Bio-Produkte nach. Laut Organic Monitor gebe es für den neuseeländischen Einzelhandel zwar keine konkreten Zahlen, Supermärkte und Naturkost-Fachgeschäfte berichteten jedoch, dass sie der wachsenden Konsumentennachfrage entsprechen und mehr Bio-Produkte anbieten. Peter Smith, Geschäftsführer des Unternehmens Progressive Enterprises, dem die Supermärkte Foodtown, Woolworths und Countdown gehören, sieht in Bio-Produkten ein wichtiges Wachstumsfeld.

Nach Einschätzung des Frischware-Experten Tim Morris von Coriolis Research kommt Bio auch in Neuseeland zunehmend in der Mitte der Gesellschaft an, bleibt aber vorerst noch ein Nischenmarkt. "In anderen Ländern ist der Markt größer. In Neuseeland haben die Verbraucher weniger Ängste, wenn sie Lebensmittel einkaufen, weil es hier keinen BSE-Fall oder gentechnisch veränderte Nahrungsmittel wie in den USA oder Großbritannien gibt", sagte Morris.

Info: www.maf.govt.nz

Die Bio-Basis stärken!

Agrar- und Umweltexperten raten zur Förderung des Öko-Landbaus in Rumänien: Bessere Ausbildung stärkt bäuerliche Betriebe nachhaltig.

Bochum (Juliane Pegel, Stefan Simon, Edmund A. Spindler).

Rumänien ist seit dem 1. Januar 2007 neues Mitglied der EU. Der Beitritt beschert dem "Club der 27" ca. 14 Mio. ha landwirtschaftliche Nutzfläche und etwa 4.000 Bio-Betriebe. Knapp die Hälfte der Rumänen, rund 10 Mio. Menschen, leben auf dem Land. Ein Drittel der Erwerbstätigen erwirtschaften ihr Einkommen in der Landwirtschaft. Die Struktur der Betriebe umfasst eine sehr große Bandbreite von Kleinstbetrieben bis zu riesigen Agrarfirmen. 53% der landwirtschaftlichen Nutzfläche werden von Familien zur Selbstversorgung per Hand, Pferd und Wagen sowie veralteten Maschinen bewirtschaftet. Die Durchschnittsgröße eines Familienbetriebs liegt bei lediglich 1,8 ha.

Obwohl die Qualität der Böden vielfach besser ist als in Deutschland, liegen die Hektarerträge im Durchschnitt bei 50% der hier erzeugten Mengen. Das verdeutlicht auch die negative Handelsbilanz in der Landwirtschaft: Rumänien importiert über 40% der Nahrungsmittel.

Ökolandbau kann Produktivität steigern

Ein Hauptproblem stellt die Ausbildung der Mitarbeiter und Betriebsleiter dar. Viele Menschen, die heute in der Landwirtschaft beschäftigt sind, haben früher in einer LPG (CAP) gearbeitet und waren dort auf ein Produktionsgebiet spezialisiert, z.B. als Melker oder Traktoristin. Sie haben keine innere Beziehung zur Landwirtschaft; sie agieren unselbstständig, und eine solide landwirtschaftliche Ausbildung fehlt. Die wenigen gut ausgebildeten Kräfte wandern zudem ins Ausland ab, weil sie dort mehr verdienen.

Das mangelnde Know-how ist ein wesentlicher Grund für die niedrige Produktivität.



Öko-Gärtner Mircea Burde (l.) zeigt den Exkursionsteilnehmern seine vorbildlich geführte Gemüsegärtnerei bei Bala Mare in Nordrumänien.

vität. "Wenn den Kühen ganze Maiskörner gefüttert werden, die dann hinten im Ganzen wieder rauskommen, dann kann die Milchleistung auch nicht steigen", verdeutlicht Rolf Härle die Problematik. Er kam mit seiner Familie 1999 nach Rumänien und betreibt einen 64 ha großen Biohof mit Büffelhaltung bei Sibiu/Hermannstadt. Auch Silage wird von den Einheimischen bisher nicht hergestellt. "Es geht nicht darum, dem Kleinbauern eine Hochleistungskuh in den Stall zu stellen, doch mit kleinen Maßnahmen – be-



spielsweise mit dem Mahlen der Maiskörner zu Futterschrot – kann die Produktivität deutlich verbessert werden", betont Härle. Trotz schlechter Ernten und ungenügender Qualität wird an Monokul-

turen festgehalten. Mit veralteten Maschinen werden falsch dosierte Mengen an Pestiziden und Kunstdüngern ausgebracht. "Viele Nachbarn denken, ohne Chemie wächst es nicht auf ihrem Acker", berichtet der Biobauer.

"Ist das nicht sowieso alles öko?"

"Die kleinen Bauern in Rumänien haben doch gar kein Geld für Spritzmittel und Kunstdünger – das ist doch sowieso schon alles Bio." Immer wieder hört Wolfgang Raddatz, der vor sechs Jahren nach Rumänien kam, um eine Ausbildungsstätte für junge Menschen im ökologischen Landbau aufzubauen, diesen Satz. "Viele Menschen denken, dass die extensiven kleinbäuerlichen Betriebe per se nachhaltig wirtschaften. Diese Aussage trifft sicherlich für die Grünlandregionen im Gebirge zu", sagt der Agraringenieur aus Deutschland, der sich inzwischen im Dorf Boiu bei Sighioara/Schässburg, 100 km entfernt von seinem Kollegen Härle, zuhause fühlt. "Doch biologisches Wirtschaften unterscheidet sich von dem, was die Bauern hier praktizieren. Es fehlt das Fachwissen in der Pflanzen-

produktion und in der Tierhaltung, um wirklich nachhaltig zu arbeiten." Kaum verbreitet sind z.B. die ökologische Fruchtfolge, helle und luftige Ställe, das regelmäßige Ausbringen von Mist auf dem Acker oder der Anbau von Gründünger. Vielmehr ähneln die Ställe dunklen Kellern, und Mist und Gülle fließen oft über die Straße in die Bäche. Inzwischen haben die skeptischen Nachbarn jedoch bemerkt, dass die Pflanzen auf dem Acker der Härles gut wachsen, die Büffelkühe viel Milch geben und biologischer Landbau eine Verbesserung der Qualität und auch der Menge hervorruft. Und das, ohne teure Pflanzenschutz- und synthetische Düngemittel einzusetzen.

Chancen junger Menschen verbessern

Um die Ausbildung der jungen Menschen zu verbessern, hat die FCE Stiftung für Kultur und Ökologie einen ökologischen Ausbildungshof ins Leben gerufen. "Hierbei geht es in Anbetracht der schwierigen Ausbildungslage für Jugendliche in der Region um Ausbildungsprogramme für junge Menschen zum Ökobauern



bzw. zum landwirtschaftlichen Facharbeiter“, beschreibt Wolfgang Raddatz, Leiter der dreijährigen Ausbildung, das Ziel der Einrichtung. Informationen dazu finden sich auch im Internet unter: www.fcenet.com.

Projekte wie sie z.B. EkoConnect, das Internationale Zentrum für Ökolandbau in Mittel- und Osteuropa, zur Unterstützung von Landwirten mit Seminaren und Kursen durchführt, helfen nicht nur auf der fachlichen Ebene,



Bio-Bauer Rolf Härle
produziert Büffelmilch.

sondern auch auf der sozialen. Denn die größte Herausforderung ist nicht das Erlernen von Fachwissen, sondern das Umsetzen in einer Gesellschaft, in der den Menschen planerisches und selbstverantwortliches Handeln über Jahrzehnte hin abgewöhnt wurde.

Wachsen oder Weichen?

Welche Möglichkeiten haben die Bauern? Eine Betriebsaufgabe können sich die Kleinbauern nicht leisten, denn Nahrungsmittel kosten ungefähr das Gleiche wie in Deutschland - und das bei einem landesweiten Durchschnittseinkommen von rund 150 Euro pro Monat. Die Menschen in Rumänien sind auf die Produktion ihrer eigenen Lebensmittel angewiesen. Gefragt sind Eigeninitiative und Durchhaltevermögen. Gute Beispiele finden sich im ökologischen Bereich, wie die Biohöfe der Familien Härle oder Burde zeigen. Die Betriebsleiter haben eine Ausbildung im Ausland genossen, wie Herr Burde, der in den Niederlanden und Belgien gearbeitet hat und das gesammelte Know-how nun sehr erfolgreich auf seinem Land anwendet. Er betreibt mit seiner Frau eine Biogärtnerei in der Nähe von Baia Mare im Norden des Landes. Die Produktion unterscheidet sich nicht von einer



Die Menschen in Rumänien sind auf die Produktion ihrer eigenen Lebensmittel angewiesen.

akkurat geführten Gemüsegärtnerei in Westeuropa. Eine solche Gemüsegärtnerei ist in Rumänien einzigartig und nur der Eigeninitiative von Herrn Burde zu verdanken. Wenn der Zugang zu Fachwissen gesellschaftsfähig würde, könnte die landwirtschaftliche Produktion gesteigert und zugleich nachhaltig ausgerichtet werden.

EU-Politik ist gefragt

Hier sind die EU-Politik und die rumänische Verwaltung gefragt, meinen die Mitglieder der Reisegruppe von Agrar- und Umweltexperten, die im August 2006 die Situation in Rumänien hautnah erlebt haben (siehe *BIOwelt* 1/07, S. 70/71). Mit den neuen Programmen in der Periode von 2007 bis 2013 müssen möglichst

viele Menschen, auch auf den vielen kleinen Bauernhöfen, erreicht werden und nicht nur die großen Marktfruchtbetriebe. Wesentlich ist, dass nicht ausschließlich Subventionen gewährt, sondern Programme entwickelt werden, die die Betriebsleiter befähigen, wettbewerbsfähige Betriebe zu führen. Denn Kleinbetriebe haben bisher weder das Know-how noch die finanziellen Reserven, um notwendige Investitionen, z.B. in neue Wirtschaftsgebäude zu tätigen. Auch der Aufbau von Verarbeitungsstrukturen, um die es vorrangig im Folgeartikel gehen wird, benötigt finanzielle Unterstützung und Wissen, das bereits existiert und nur an die Bauern und Verarbeiter vermittelt werden muss. *Teil 3 der Serie über Rumänien erscheint in BIOwelt 3/2007.*

Nachrichten

Bio Suisse: Schweizer Ökolandwirte keine Verlierer

Basel/Schweiz (ru).

Der Schweizer Anbauverband Bio Suisse zeigt sich nicht überrascht von der Tatsache, dass ein Teil der Agrarsubventionen bei den Verarbeitern anstatt bei den Bauern landet. Ende Januar hatte die "Agrarplattform" - ein Zusammenschluss von Großhändlern, Industrie und Landwirten - einen Bericht veröffentlicht, in dem sie die Bio-Bauern als Verlierer des Subventionssystems darstellt. Bio Suisse sieht das anders. Ökolandbau betreibt man nicht aus "Geschäftemacherei", sondern "mit Herzblut, Überzeugung und Idealismus", so der Verband. Er erneuerte seine Forderung, echte ökologische Leistungen fair abzugelten und die Direktzahlungen für Ökologie und Tierwohl zu stärken.

Info: www.bio-suisse.ch

Österreich: Rekordbesuch bei "Bauerntagen 2007"

Wien/Österreich (ru).

Der österreichische Anbauverband Bio Austria ist mit dem Besuch auf seiner Fachveranstaltung "Bauerntage" vom 22.-24.1.2007 zufrieden. Über 800 Teilnehmer konnten begrüßt werden, heißt es in einer Pressemeldung. Unter dem Motto "Intensität und Qualität?!" diskutierten nationale und internationale Experten im Bildungshaus Schloss Puchberg (Oberösterreich) über die biologische Lebensmittelqualität und die zunehmende Intensivierung der Lebensmittelproduktion.

Auf dem Programm stand u.a. die Frage, wie ethisch die Landwirtschaft sein muss. "Die dringlichen Fragen der Landwirtschaft lassen sich nur mit einem ethischen, kooperativen Zugang lösen", sagte der Schweizer Ethiker Thomas Gröbly. Der deutsche Bestsellerautor Hans-Ulrich Grimm ("Die Suppe lügt") kritisierte Bio-Convenience-Produkte. Sie gefährdeten das positive Öko-Profil und den Qualitätsvorsprung der Bio-Branche.

Bio in Polen

Warschau/Polen (ru).

Die polnische Regierung hat im November 2006 eine Informationskampagne über den ökologischen Landbau gestartet. Mit der auf drei Jahre angelegten Kampagne wollen das Landwirtschaftsministerium und die Agentur für den Agrarmarkt sowohl Landwirte als auch Verbraucher ansprechen. Das berichtet EkoConnect in seinem Newsletter. Das Budget wird von der EU gefördert und beträgt 12 Mio. Zloty (3,13 Mio. Euro). Die Bedingungen für eine ökologische Bewirtschaftung des Bodens seien in vielen Regionen Polens sehr gut, schreibt EkoConnect. Eine kleinräumige, naturnahe und regional angepasste Wirtschaftsweise würde bereits praktiziert, mit der Kampagne sollen nun auch verstärkt Verbraucher auf den Geschmack gebracht werden.

USA: "Organic To Go" wächst

Washington/USA (ru).

Die erste bio-zertifizierte Take-Away-Kette Amerikas, Organic To Go, wächst weiter. Nach einem Bericht von Organic Monitor hat das Unternehmen 2006 einen Umsatz von 10 Mio. US-Dollar erzielt. In den kommenden Wochen würden neue Standorte in Südkalifornien und im Bundesstaat Washington geprüft. "Unsere Wachstumsrate ist erstaunlich", sagte der Gründer von Organic To Go, Jason Brown.

Das Unternehmen betrieb Ende 2006 elf Restaurants und zehn weitere Geschäfte in Bürogebäuden, Universitäten, Krankenhäusern und Flughäfen. Für Januar 2007 waren 13 neue Standorte angekündigt, u.a. in der "Century City" von Los Angeles und den Jet Propulsion Laboratories der NASA in Pasadena (Kalifornien).

Nach einer Erhebung der American Dietetic Association nehmen 67% der amerikanischen Berufstätigen ihr Mittagessen am Schreibtisch ein. Dieser Gewohnheit kommt Organic To Go entgegen und bedient damit gleich noch den Bio-Trend. Die Organisation "National Food Service Advisors" erwartet für 2007 gar ein "gewaltiges Bio-Wachstum" im Gaststättengewerbe, da Kunden zunehmend auf gesunde Ernährung achten würden.

In Deutschland ist ein vergleichbares Konzept übrigens vorerst gescheitert: Der aus einer Bonner Bio-Supermarktkette hervorgegangene Laden "Bio To Go" in der Bonner City schloss Ende Dezember 2006 seine Pforten nach nur wenigen Monaten wieder. Zu hohe Mieten und wohl zu geringe Umsätze haben dem Konzept keine Chance gelassen.

Bio in Kanada

Ottawa/Kanada (ru).

Auch in Kanada ist der ökologische Landbau jetzt gesetzlich geregelt. Die Regierung verabschiedete im Dezember 2006 Richtlinien für die ökologische Bewirtschaftung und Nutzung des Labels "Canada Organic". Die kanadische Regierung erhofft sich davon eine Handelserleichterung zwischen den Provinzen des Landes und im Exportgeschäft. Die Geschäftsführerin des amerikanischen Handelsverbands Organic Trade Association (OTA), Caren Wilcox, begrüßte den Schritt und verwies darauf, dass das Verbraucherinteresse in den USA stark gestiegen sei, nachdem eine gesetzliche Regelung verabschiedet worden war. Bislang hatte sich die Bio-Branche in Kanada eigene Regeln gegeben.